

wurden. Vieles, was sich diesen Lagerkämpfen nicht zuordnen ließ, blieb außerhalb des Gesichtsfeldes.

Die nationalsozialistische Instrumentalisierung der Jugendphase stoppte und fixierte den jugendlichen Innovations- und Reflexionsschub durch kollektive Initiationsrituale (Hitler-Jugend = Aktivismus des Dauer-Wettbewerbs, so die Autorin), indem sie regressive Macht- und Größenphantasien anbot und pseudofamiliäre Abhängigkeiten installierte. Diese Dialektik von Aktionsdrang und Disziplinierung, vornehmlich über Sport und die Herausbildung der Kriegsmaschine „Männlicher junger Körper“ realisiert, wird im Buch mit vielen Originalquellen genau beschrieben. Mit Erschrecken liest man, was unter ‚ganzheitlicher Erziehung‘ auch gemeint sein kann: Das ganze Lagerleben wird zur Bildungsveranstaltung; das implizite Wissen, das ‚im Körper‘ aufgebaut wird, haftet viel länger als das explizite Wissen durch Schulungen, die dementsprechend besonders in der Hitler-Jugend nicht im Vordergrund standen.

Erschütternd sind jene Passagen, die retrospektiv, besonders durch wörtlich wiedergegebene Interviewpassagen, den allmählichen Verlust der utopisch-regressiven Sehnsüchte Alois Hausers beschreiben: Seine Erfahrung des Partisanenkriegs, in dem er die in der Hitler-Jugend aufgebauten klaren Bilder vom Freund und Feind verliert; die drückende Sprachlosigkeit angesichts miterlebter Gewaltakte im Krieg; Erfahrungen mit sadomasochistischen Formen von Drill und Disziplinierung und das bleibende Gefühl der Entwürdigung.

Wie die Autorin dies mit der lakonischen Analyse von Alois Hausers weiterem Werdegang (in der Nachkriegszeit) kombiniert, mit der fraglosen Rückkehr in das frühere (utopievolle) Leben, der erneuten bruchlosen Einfügung ins Elternhaus und Wiederaufnahme des geplanten Berufs bei der Eisenbahn, dies hinterlässt bei der Leserin Irritation und Befremden. Man möchte die Autorin zu Alois Hauser erneut befragen. – Ein gelungenes Buch.

Linz

Ulrike Greiner

KIRCHENGESCHICHTE

♦ Gatz, Erwin (Hg.): Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1945–2001. Ein biografisches Lexikon. Unter Mitwirkung von Franz Xaver Bischof, Clemens Brodtkorb, Anton Landersdorfer, Josef Pilvousek und Rudolf Zinnhobler. Duncker & Humblot, Berlin 2002. (592, 2 Übersichtskarten) Geb. ISBN 3-428-10684-9.

Der mittlerweile fünfte Band der gleichnamigen Reihe bietet die Lebensbilder beziehungsweise Biogramme aller zwischen 1945 und 2001 amtierenden Diözesanbischöfe, Weihbischöfe und Generalvikare Deutschlands, Luxemburgs, Österreichs, der Schweiz und Südtirols. Hinzu kommen die Militärbischöfe und deren Generalvikare sowie die Sekretäre der Bischofskonferenzen. Hinter der trocken klingenden Aufzählung biografischer Daten stecken durchaus spannend zu lesende Lebensbeschreibungen von Bischöfen, die das Schicksal der europäischen Kirche des 20. Jahrhunderts maßgeblich mitbestimmt haben.

Die in diesem Band dargestellten Lebensbilder fallen, grob gesagt, in vier Epochen: Die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, die Ära des Nationalsozialismus, die Zeit vor/während des Zweiten Vatikanischen Konzils und die nachkonziliare Epoche. Dabei überraschen manche nationalen Unterschiede beziehungsweise die Eigenheiten zwischen den deutschsprachigen Bistümern. So besitzen die meisten deutschen Bistümer beziehungsweise deren Domkapitel auf Grund des preußischen (1929) bzw. badi-schen Konkordats (1932) das Bischofswahlrecht. Schweizer Bistümer haben – wie auch in Salzburg – dieses Recht auf Grund alter bestehender Diözesanrechte. Nur in Bayern und Österreich ernennt der Papst die Bischöfe frei.

Die Lebensbilder zeichnen zum Teil interessante Konturen der einzelnen Persönlichkeiten. Hineingestellt in die Wurzeln der persönlichen Herkunft und in die zeitgeschichtlichen Bezüge entfalteten sich viele imponierende wie berührende Lebensgeschichten. Dazu zählt der prominente Bischof Clemens August Graf von Galen (Münster) mit seiner adeligen Herkunft genauso wie der weniger bekannte Bischofskoadjutor Franz Jachym (Wien), der im Waisenhaus aufwuchs. Was die soziale Herkunft der Bischöfe im 20. Jahrhundert be-

Im Spagat zwischen personalem Gewissen und maximalem Gewinn



Uto Meier/Bernhard Sill (Hg.)
**Zwischen Gewissen
 und Gewinn**
**Werteorientierte
 Personalführung und
 Organisationsentwicklung**

512 Seiten, Hardcover
 € (D) 24,90/sFr 43,70
 ISBN 3-7917-1983-1

Wer heute davon spricht, Werte für die Gesellschaft zu erbringen, muss sich erklären. Die deutschen Führungskräfte – Wirtschaftsmanager und Regierungsmitglieder ebenso wie Leiter von Institutionen oder auch Schuldirektoren – werden an diesem vexierenden Begriff gemessen und schnell abgeurteilt. Ihnen werden alle Positionen zwischen den Polen „menschenverachtende Effizienzhörigkeit“ und „Kuschelführung“ zugetraut. Auch deshalb wird es im praktischen Führungsalltag immer wieder problematisch, den Spagat zu bewältigen: zwischen Gewissen und Gewinn, zwischen Mensch und Zahl, Humanität und Produktivität.

Die Herausgeber dieses Bandes haben Experten und Führungspersönlichkeiten der verschiedenen Bereiche mit eingebunden. Die Beiträge spannen den Bogen von empirisch erhärteten bis visionären Positionen zu einer werteorientierten Personalführung, die diesen Namen wirklich verdient.

Verlag Friedrich Pustet



www.pustet.de

trifft, so deckt sie sich im Durchschnitt mit jenen Gesellschaftsschichten, aus denen auch die Priester kommen: bäuerliches Milieu, Kleingewerbe oder Beamte, selten Arbeitermilieu.

Bei der Lektüre der Lebensbilder fällt einige Male auch ein interessantes Licht auf die Vatikanpolitik. So wurde 1973 Bischof Wilhelm Kempf (Limburg) die in Aussicht stehende Kardinalswürde durch ein mehr als problematisches Agieren des deutschen Nuntius *de facto* verweigert. Wegen eines Berichtes zur Frage der „*viri probati*“ versuchte der Nuntius und spätere Kurienkardinal Corrado Bafale hinter dem Rücken des betroffenen Bischofs bei den römischen Stellen dessen Quasi-Amtsenthhebung zu erreichen.

Zieht man die Haltung der Bischöfe zum Nationalsozialismus in Betracht, so bestätigt sich, dass die Exzellenzen vor 1933 beziehungsweise 1938 vielfach positiv zum neuen System (gleich einem „noch unausgegorenen Wein“, Michael Buchberg, Regensburg) standen. Als die Verfolgung der Kirche mit voller Härte einsetzte, änderten sie ihre Haltung und traten mutig für die Kirche ein. Ausnahmen wie den Linzer Bischof Joh. M. Gföllner oder den Würzburger Bischof Mathias Ehrenfried, die von Anfang klar urteilten, gab es wenige. Die auf deutliche anfängliche Zustimmung ausgerichtete Haltung wichtiger Würdenträger wie der Erzbischöfe Innitzer (Wien), Gröber (Freiburg) u. a. sind ja bekannt. Weniger bekannt ist, dass der Widerstand des Bischofs Sproll (Rottenburg-Stuttgart) zur Vertreibung aus seiner Diözese führte. Sproll musste seinen Widerstand sogar gegen das eigene Domkapitel durchsetzen, ehe er 1945 in seine Bischofskirche zurückkehren konnte.

Die Haltung der Bischöfe zum Zweiten Vatikanischen Konzil begegnet dem Leser als überwiegend positiv, was einen breiten Grundkonsens zu den im deutschen Sprachraum längst anstehenden Reformen bestätigt. Viele Bischöfe haben sich in den Kommissionen aktiv zu verschiedenen Themen eingebracht. Es werden auch die Verdienste jener das Konzil prägenden Persönlichkeiten wie Kardinal Frings (Köln), die durch ihre Intervention erst die Mitbestimmung der Bischöfe erreichten, gebührend hervorgehoben. Auch die Kardinäle Höffner, Döpfner oder König, die den Reformansichten in den Formulierungen der Konzilsdokumente zum Durchbruch verhelfen, sind hervorzuhe-

ben. Nicht weniger interessant sind die Erfahrungen, welche die Bischöfe bei der Umsetzung der Konzilsbeschlüsse in den eigenen Bistümern machten. Große Reformen, aber auch erhebliche Spannungen waren die Folge. In Rottenburg „musste“ Bischof G. Moser auf die Entscheidung Roms hin dem Theologen Hans Küng die kirchliche Lehrerlaubnis entziehen. In Österreich sind manchen noch Bischof Ruschs Konflikte mit Sigmund Kripp u. a. in Erinnerung. In Graz führte die Entwicklung – auf dem Hintergrund nachkonziliarer Dynamik – gar zum Rücktritt von Bischof Schoiswohl. Die Priesterberufungen in den Bistümern sanken in den Folgejahren stark, die Zahl der laiierten Priester stieg sprunghaft an.

Ein eigenes Thema stellt das Schicksale der Bischöfe dar, die in jenen deutschen Bistümern beziehungsweise Bistumsteilen regierten, welche nach 1945 in der sowjetisch besetzten Zone beziehungsweise in der späteren DDR lagen. Die zunehmende Verselbständigung der im Osten gelegenen Bistumsteile war kirchenrechtlich ein oft nicht leicht zu lösendes Problem. Auch hier mengte sich die vatikanische Ostpolitik Papst Pauls VI. nicht immer konfliktfrei in die regionalen Prozesse ein. Innerhalb der Ost-Thematik ragen die Schicksale der Vertriebenen aus den Jurisdiktionsbezirken Branitz, Breslau, Danzig, Ermland, Glatz und Schneidemühl heraus.

Methodisch gesehen hält der Band die geplante standardisierte Darstellungsweise der Personen nicht ganz durch. Bei den lebenden österreichischen Altbischöfen schwankt der Umfang der Darstellung erheblich. Josef Gelmi äußert sich zu Altbischof Reinhold Stecher viel ausführlicher als Maximilian Liebmann zum (immerhin ehem. Vorsitzenden der österreichischen Bischofskonferenz) Altbischof Johann Weber. Auch bei den Biogrammen der regierenden Bischöfe wäre eine Darstellung, die über die karge Aufzählung von Fakten hinausgeht, interessanter gewesen. Ein positives Beispiel dafür ist der – wenn auch kurze – Hinweis auf die exponierte Rolle von Bischof Franz Kamphaus (Limburg) im Konflikt um die Schwangerschaftsberatung. Auch der wissenschaftliche Ansatz differiert unter den Autoren. Manche Lebensbilder sind eher der institutionengeschichtlichen Beschreibung verhaftet, andere bringen stärker die biografischen Besonderheiten der Amtsträger zum Klingen.

Vergleicht man die Reihen der jeweils aufeinander folgenden Bischöfe einzelner Bistümer, zeigt sich immer wieder das Phänomen eines längerfristigen Ausgleichs der Extreme. Auf „strenge“, eher distanziert agierende Bischöfe folgen oft volksnahe, offene Bischofspersönlichkeiten.

Interesse verdienen auch die Biogramme der Weihbischöfe und Generalvikare. Vor allem in der Zeit des Nationalsozialismus wurden sie oft in die politischen Auseinandersetzungen hineingezogen. Nicht selten erlitten sie oder andere Ordinariatsangestellte Verfolgung und Haft – stellvertretend für den Bischof, an den man sich nicht heranwagte.

Neben einem informativen Überblick über die deutschsprachigen Bistümer wird auch der/die österreichische Leser/in an einige „specials“ der österreichischen kirchlichen Zeitgeschichte beziehungsweise an kaum bewusste Gegebenheiten der österreichischen Kirche erinnert. Wer weiß, dass Bischof-Koadjutor Franz Jachym im Jahr 1950 während der Weiheliturgie den Stephansdom verlassen hat? Wer weiß eigentlich, dass drei von neun österreichischen Diözesen (Feldkirch, Innsbruck, Eisenstadt) sehr jung sind und erst in den 1960er Jahren gegründet wurden.

Aufs Ganze gesehen liest sich der Band, der zwar als Nachschlagwerk gedacht ist, für den kirchenhistorisch Interessierten auch als Gesamtwerk durchaus interessant. Der Herausgeber hat – neuerlich – ein verdienstvolles Werk für die Kirchenhistorie der deutschsprachigen Bistümer vorgelegt.

Linz

Helmut Wagner

♦ Gelmi, Josef: *Geschichte der Kirche in Tirol. Nord-, Ost- und Südtirol. Tyrolia, Innsbruck 2001. (640, 199 Farb- und 21 Schwarz-Weiß-Bilder, 19 Karten) Geb. Euro 49,90 (A)/sFr 87,-.*

Das vorliegende Werk stellt eine gründlich überarbeitete, stark erweiterte Fassung der 1986 erschienenen „Kirchengeschichte Tirols“ dar, welche ich seinerzeit ausführlich besprochen habe (ThPQ 136 [1988], 187). Die behandelte Materie ist sehr komplex, gehörten doch im Verlauf der Geschichte die Gebiete Tirols zu über einem Dutzend verschiedener Diözesen, von denen jede ihre eigenen Entwicklungen hatte. All dies zu berücksichtigen, stellte an den

Autor keine geringen Ansprüche. Professor Gelmi ist es auf Grund seines großen Wissens, seines didaktischen Geschickes und seines Sprachvermögens gelungen, die angedeuteten Schwierigkeiten souverän zu meistern. Es ging ihm vor allem darum, dem Leser das Werden und die Entwicklung der Kirche in Tirol zu erschließen und den Blick zu schärfen für Zusammenhänge und Gemeinsamkeiten, welche durch die „Ziehung der Brennergrenze“ in Gefahr geraten sind, heute übersehen zu werden. Das Buch stellt tatsächlich einen wichtigen Beitrag zum Verstehen der Gegenwart im Raum von Tirol dar.

Der reiche Inhalt der elf großen Kapitel kann hier nur stichwortartig angegeben werden.

Die Anfänge der Kirche in Tirol reichen in die Römerzeit zurück. Die Identifikation des in Mais verehrten hl. Valentin, des späteren Passauer Diözesanpatrons, mit dem in der Vita S. Severini erwähnten „Valentinus Raetiarum episcopus“ scheint mir allerdings fraglich zu sein. Ein ganz einschneidendes Ereignis war die Verlegung des Bischofssitzes von Säben nach Brixen im ausgehenden 10. Jahrhundert. Für die Gesamtkirche bedeutsam waren die Designation des Brixener Bischofs Poppo zum Papst (1047), der den Namen Damasus II. annahm, und die bekannte Synode von Brixen 1080, bei der Papst Gregor VII. abgesetzt wurde, was dem Ansehen der Bischofsstadt freilich schadete. Die Entstehung der Pfarrorganisation vom 11.–13. Jh. wurde vom Autor mit sicheren Strichen nachgezeichnet. Hervorgehoben seien auch die lebendig geschriebenen Abschnitte über den berühmtesten Brixener Bischof, Kardinal Nikolaus von Kues († 1464), sowie über dessen Nachfolger Georg II. Golser († 1488), der zum „Hexenunwesen“ seiner Zeit deutlich auf Distanz ging.

Reformation, Gegenreformation und Konfessionalisierung nahmen auch in Tirol den üblichen Entwicklungsgang. Die Täuferbewegung wurde durch Jakob Huter aus St. Lorenzen im Pustertal eindrucksvoll repräsentiert. Nachkommen seiner Anhänger kamen über Mähren, Siebenbürgen und Rußland Ende des 19. Jh. schließlich nach Nordamerika, wo es heute noch an die 30.000 „Tiroler Täufer“ gibt.

Das lebendige Frömmigkeitswesen der Barockzeit, das den Orden starke Impulse verdankt, konnte von der Aufklärung und Säku-